



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Romantisches**

**Walzel, Oskar**

**Bonn, 1934**

Platons "Gastmahl"

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Baader in der Romantik durchsetzt. (Vgl. „Vom Geistesleben alter und neuer Zeit“, Insel-Verlag 1922 S. 350 ff.)

Paul Kluckhohns Werk „Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik“ (Halle a. S. 1922 S. 539 ff.) bietet Wertvolles über die Bedeutung, die dem Gegensatz des Männlichen und des Weiblichen in Müllers Denken zukommt. Kluckhohn kann nachweisen, daß nächste Nachbarn Müllers, wenn sie den Gegensatz nutzen, als männlich fassen, was für Müller weiblich, und als weiblich, was für ihn männlich heißt. Das erweist abermals die Gefahren solcher Entgegensetzungen. Kluckhohn schon stellte fest, daß die Androgynenlehre in Müllers Denken keine Rolle spielt. Reinfemeyer (S. 44) hätte zu dieser Ansicht Kluckhohns Stellung nehmen müssen. Verwiesen sei noch auf Kluckhohns Studien „Persönlichkeit und Gemeinschaft“ (Halle a. S. 1925 S. 64).

Diese bezieht sich auf meine Einwände. Er tut aber nicht, was seltsamerweise auch sonst unterlassen wird, so notwendig, ja unerlässlich es ist. Erscheint nicht immer Platons Androgyne, als ob sie etwas durchaus Bekanntes und vor allem etwas ganz Eindeutiges wäre? Wie von sokratischer Ironie stets die Rede ist, als wäre sie ein selbstverständlicher Begriff, so kümmert sich keiner um die Stelle, die in Platons Denken die Androgyne einnimmt. Kann sie wirklich als wesentlicher Bestandteil der Weltanschauung Platons gelten? Wer das annimmt, hätte es mindestens zu erweisen gegen die nicht wenigen, die anderer Ansicht sind.

Friedrich Schlegel gedenkt einmal des „schönen Sanskrits“ Platons (und des Hemsterhuis), das nur die verstünden, die es verstehen sollen. Muß wirklich gesagt werden, daß ein Philosoph, der sich wie Platon oder Hemsterhuis der Ausdrucksform des Dialogs bedient, mit Vorsicht angeführt werden sollte? Im philosophischen Zwiegespräch und besonders im Gespräch der Schriften Platons erscheinen zum guten Teil auch Sätze, die ganz und gar nicht die Ansicht des Verfassers vertreten. Denn Wesen des Gesprächs ist zumal bei Platon, daß der oder jener eine Ansicht vorträgt, die hinterdrein von Sokrates widerlegt wird. Heißt es also irgendwo: Bei Platon steht..., so ist immer hinzuzufügen, wer das Wort hat.

Die Androgyne wird nicht von Sokrates in das „Gastmahl“ hineingetragen. Den Mythos von den Doppelmenschen der Urzeit, die, ihren Übermut zu büßen, in zwei Menschen gespalten wurden, und von der unausilgbaren Sehnsucht, mit der die beiden Hälften nach Wiedervereinigung streben, erzählt nicht Sokrates, sondern Aristophanes. Er

tut das mutwillig wie in seinen Komödien. Platon verwertet Einzelheiten der „Vögel“ und der „Lysistrata“, um Aristophanes möglichst aristophanisch sich ausdrücken zu lassen. Er trifft sehr gut den Ton eines Schalks, der die Götter und die Menschen verspottet, und hinter dessen Wiß sich gleichwohl sittlicher Ernst birgt. Was es hieß, daß Platon im „Gastmahl“ gerade Aristophanes auftreten ließ, der mit Sokrates nichts weniger als schonend umgegangen war, sei hier nur gestreift. Über diese Tatsache ist viel und Wertvolles längst gesagt worden.

Vor Aristophanes äußern sich drei andere im „Gastmahl“. Der erste und der dritte spielen nicht eine neidenswerte Rolle; der zweite fährt etwas besser. Nach Aristophanes kommt noch einer daran, der nur Phrasengeklingel bietet. Nun erst ergreift Sokrates das Wort. Den Abschluß bietet die Lobrede des trunkenen Alkibiades auf Sokrates. Ein merklicher Rhythmus ist durchgeführt, ein sichtlich gewolltes Auf und Ab. Das ist hohe Kunst des Aufbaus, das erweist ganz besonders das Kunstgerechte der Dialoge Platons, um so mehr als ja jeder Redner mimisch gestaltet ist, nicht nur Aristophanes; bei ihm ist solche Mimik uns nur am greifbarsten, weil wir ihn aus seinen eigenen Leistungen kennen, wie er war.

Dank solchem Rhythmus des Aufbaus ist Aristophanes — wie schließlich auch der zweite Redner — nicht nur Anwalt von ganz Unzulänglichem. Beide bereiten mehr oder minder vor, was dann durch Sokrates verfochten wird. Mit gutem Recht erblickt man das Wesentliche von Aristophanes' Ausführung, das, was von Sokrates nur noch vertieft werden konnte, in der Begriffbestimmung, die im *Eros* die Sehnsucht nach Ergänzung des eigenen Wesens sieht (*toú holou epithymia kai dioxis* 192 E; Schleiermacher verdeutscht: Verlangen und Trachten nach dem Ganzen, d. h. dem Ganzen, das man einst gewesen war).

Solche Sehnsucht legt bei Sokrates den weiten Weg zurück vom sinnlichen Begehren zu voller Durchgeistigung der Liebe. Bei Schleiermacher lautet die entscheidende Äußerung des Sokrates (211 B C): „Dies ist die rechte Art sich auf die Liebe zu legen, oder von einem andern dazu angeführt zu werden, daß man von diesem einzelnen Schönen beginnend jenes einen Schönen wegen immer höher hinaufsteige gleichsam stufenweise von einem zu zweien, und von zweien zu allen schönen Gestalten, und von den schönen Gestalten zu den schönen Sitten und Handlungsweisen, und von den schönen Sitten zu den schönen Kenntnissen, bis man von den Kenntnissen endlich zu jener Kenntnis gelangt, welche von nichts anderem als eben von jenem